

20 FRAGEN AN...



Kurt Winkler

Derzeit sieht man ihn umgeben von vielen schönen Frauen: Das von ihm geleitete Haus der Brandenburgisch-Preussischen Geschichte in Potsdam zeigt „Preußens Eros – Preußens Museen“. Nach Stationen in Berlin und Braunschweig kam der 1956 Geborene 2008 nach Potsdam.

MAZ: Sind Sie Frühaufsteher oder Nachtschwärmer?

Kurt Winkler: Da ich in Berlin wohne und täglich nach Potsdam fahre, bin ich gegen meine Natur zum Frühaufsteher geworden – je mehr S-Bahn, desto früher!

Welches war Ihr schlimmster Albtraum?

Winkler: Man bereitet monatlang eine Ausstellung vor, um dann festzustellen, dass ein Partner das falsche Gemälde geschickt hat.

Worüber haben Sie zuletzt gelacht?

Winkler: Über „Grease“, den Musical-Film von 1978 mit John Travolta und Olivia Newton-John. Ich habe ihn mit meiner vierzehnjährigen Tochter gesehen. Ein Wiedersehen nach über 30 Jahren: unfreiwillig komisch!

Wann hätten Sie gern Gedächtnislücken?

Winkler: Bei der täglichen Durchsicht des Email-Posteingangs.

Welche Schwächen anderer Menschen tolerieren Sie?

Winkler: Eine Fehleinschätzung der eigenen Kräfte, wenn sie dem Enthusiasmus für die Sache entspringt.

Wer hat bei Ihnen zu Hause den Hut auf?

Winkler: Unsere Katze.

Wofür würden Sie ein Vermögen ausgeben?

Winkler: Für den Besuch aller 911 Unesco-Welterbe-Stätten.

Worauf können Sie am ehesten verzichten?

Winkler: Auf den Satz „Ich hab es ja gleich gesagt!“

Wofür möchten Sie endlich mal genug Zeit haben?

Winkler: Für das Gegenprogramm zur Bilderflut: auf altmodische Weise analog Schwarz-Weiß-Fotografieren und selbst entwickeln.

Welche kulinarischen Genüsse schätzen Sie?

Winkler: Friseesalat mit warmem Ziegenkäse und Trüffelöl – eine provençalische Boeuf en daube mit Ratatouille und Baguette – zum Nachtisch Aprikosentarte – dazu einen kalten Costières de Nîmes rosé.

Wen oder was würden Sie auf eine einsame Insel mitnehmen?

Winkler: Meine Frau – aber vielleicht sollte ich ihr das nicht antun.

Welches Buch lesen Sie gerade?

Winkler: Ich bin gerade durch mit Uwe Tellkamp's „Der Turm“.

Ihre Lieblingsgestalten in Literatur und Geschichte?

Winkler: In der Literatur sind es Vater Shandy, Onkel Toby und Korporal Trim aus Lawrence Sternes „Tristram Shandy“ – ein unschlagbares Dreigestirn absurder intellektueller Verstrickung.

Wie halten Sie sich fit?

Winkler: Gartenarbeit, Vermeiden von Rolltreppen und Aufzügen, alle Bus- und Straßenbahnstrecken bis zwei Haltestellen zu Fuß gehen.

Haben Sie einen Vogel?

Winkler: Ich hoffe nicht.



José Bové vor seinem Holzhaus in Montredon. Asterix nennen ihn seine Anhänger – weil er den Widerstandsgeist der unbeugsamen Gallier ebenso verkörpert wie der gewitzte Comic-Held.

FOTOS: DPA

Asterix bei den Parlamentariern

Der Franzose José Bové war Bauernaktivist und Globalisierungskritiker. 1999 wanderte er für die Zerstörung eines McDonald's sogar für drei Monate hinter Gitter. Heute sitzt Bové im Europaparlament und sagt: „Ich habe mich nicht verändert.“

Von Philip Häfner

José Bové schwieg. In der Stunde seines größten Triumphes ließ der sonst so wortgewandte Franzose andere für sich reden. Daniel Cohn-Bendit etwa, den Fraktionsvorsitzenden der Grünen im europäischen Parlament. Dies sei ein „historischer Moment“, jubelte Cohn-Bendit: Zum ersten Mal überhaupt habe Bové eine Abstimmung in einem Parlament gewonnen. Bové hatte unter anderem gerechtere Einnahmen für die Landwirte, mehr Preistransparenz und ein Ende der Spekulationsgeschäfte mit Lebensmitteln gefordert.

Dass eine Mehrheit der Abgeordneten einmal seinen Ideen folgen würde, hat sich José Bové wohl selbst nie träumen lassen. Der heute 57-Jährige war lange so etwas wie der Inbegriff des störrischen Franzosen im Kampf gegen alles Fremde und Neuartige. Asterix nennen ihn seine Anhänger, weil er den Widerstandsgeist der unbeugsamen Gallier ebenso verkörpert wie der gewitzte Comic-Held. 1999 wurde Bové auf einen Schlag weltberühmt: Unter seiner Führung zerlegten Bauern eine McDonald's-Filiale im französischen Millau fachgerecht in ihre Einzelteile. Sie protestierten gegen die Strafzölle der USA auf französische Produkte wie den Blauschimmelkäse Roquefort. Die Vereinigten Staaten wiederum hatten damit auf ein Einfuhrverbot der Europäischen Union für gentechnisch veränderte Nahrungsmittel reagiert. Bové wurde als Anstifter der Aktion zu drei Monaten Haft verurteilt.

„McDonald's war ein Symbol“, sagt der Franzose heute. Er sitzt in seinem Büro im fünften Stock des Europaparlaments in Straßburg

und zündet sich eine Pfeife an. Ein wohliger Geruch durchströmt den kaum zehn Quadratmeter kleinen Raum. „Mein Kampf richtete sich nicht gegen die Firma, sondern gegen die Globalisierung und die Welt Handelsorganisation WTO.“ Diese hatte das Einfuhrverbot der EU verurteilt. „1999 haben wir ein McDonald's zerstört, doch es hätte genauso gut auch Kentucky Fried Chicken, Subway oder Burger King treffen können“, sagt Bové.

2001 schrieb er ein Buch, das ein Jahr später auch in deutscher Übersetzung erschien: „Die Welt ist keine Ware. Bauern gegen Agromultis“. In diesem Werk prangerte Bové bereits einige der Missstände an, die er nun für seinen Bericht im Europaparlament erneut aufgriff. Das schrumpfende Einkommen der Landwirte etwa, deren Anteil am Verbraucherpreis kontinuierlich gesunken ist, während der Großhandel und die Verarbeitungsindustrie ihre Gewinnspannen vergrößern konnten. Zum Teil müssten die Bauern heute zu Preisen verkaufen, die unter den Produktionskosten liegen. „In Osteuropa“, scherzt Bové, „hat die industrialisierte Landwirtschaft in wenigen Jahren das geschafft, was den Kommunisten in 40 Jahren nicht gelungen war: Die Bauern an den Rand des Ruins zu treiben.“

Der Mann aus der Kleinstadt Talence nahe Bordeaux weiß, wovon er spricht. Bis vor Kurzem war Bové selbst noch Bauer gewesen. Angefangen hat alles Ende der Siebziger

Im Plenum erschien Bové in schwarzer Lederjacke

mit dem Protest gegen die Ausweitung eines Truppenübungsplatzes auf der Hochebene Causse du Larzac im Zentralmassiv, die zu Lasten der Bauern gegangen wäre. Bové beteiligte sich am letztlich erfolgreichen Widerstand gegen die Pläne der französischen Armee und fand dabei Gefallen an der Landwirtschaft. Seitdem gehört ihm in der Gegend eine Schafsfarm, auf der er Roquefort-Käse produzierte. 2006 baute er sich im Weiler Montredon ein modernes Holzhaus. Er genoss das Leben auf dem Land. Doch damit ist jetzt Schluss: Nach seinem letztjährigen Einzug ins Europaparlament für die Parteienkoalition „Europe Écologie“ hat der Franzose



Elf Jahre ist es her, dass Bové für seine Taten ins Gefängnis wanderte.

Eimer und Mistgabel notgedrungen an zwei jüngere Bauern weitergereicht. „Es ist unmöglich, gleichzeitig Parlamentarier zu sein und jeden Morgen die Schafe zu melken.“

In seiner neuen Rolle prangert er die zunehmende Konzentration im Agrarsektor an und fordert, dass die führenden europäischen Betriebe jährlich über ihre Marktanteile Auskunft geben müssen. „Transparenz ist keine Gefahr für die Marktwirtschaft“, sagt Bové, „aber ohne entsprechende Kenntnisse können wir auch nicht handeln.“ Er verteuft die wachsende Zahl an Spekulationen mit Lebensmitteln. Eine „Geißel der Menschheit“ sei das, schimpft er und ballt die Fäuste. Überhaupt ist seine Sprache sehr gestenreich: Er streckt den Zeigefinger aus, rührt mit beiden Armen in der Luft. Wenn er will, kann sich Bové so richtig in Rage reden. Seine gelegentlich feuchte Aussprache unterstreicht dieses Temperament. „Wir dürfen nicht Monopoly spielen“, sagt er. Das Ziel von Landwirtschaft sei es, die Leute zu ernähren – nicht der Handel auf dem internationalen Parkett. „Das haben wir leider vergessen.“

Einst schritt Bové bei den Protesten gegen die WTO-Gipfeltreffen in Seattle und Doha an der Spitze der Demonstranten. 2003 kam er wegen der Zerstörung eines Genfood-Feldes ein zweites Mal ins Gefängnis, wurde aber nach kurzer Haft vom damaligen französischen Staatspräsidenten Jacques Chirac begnadigt. Früher war noch Pfeiffer in Bovés Leben. Heute erwarten den 57-Jährigen dröge Endlosdebatten im Parlament.

Ist das wirklich noch der alte José Bové? Zwar erschien er in schwarzer Lederjacke im Plenum, doch sei die kein Ausdruck seines Rebellentums gewesen, sondern „einfach nur bequem“. Von einem anderen Abgeordneten musste sich der frühere Aktivist sogar sagen lassen, es habe eigentlich noch radikalerer

Der „Scheißfraß“ der globalisierten Esskultur

Vorschläge bedurft, um die Probleme der europäischen Landwirtschaft zu lösen. „Ich glaube nicht, dass ich mich verändert habe“, meint Bové. Sein Haar ist über die Jahre grau und schütt geworden, die lichte Platte auf dem Kopf ist nicht zu übersehen. Mit seiner geringen Körpergröße und dem kleinen Bauchansatz sieht er aus wie der gemütliche Onkel von nebenan. Was er jetzt auf dem politischen Parkett sage, sei das Gleiche, für das er damals in den Straßen gekämpft habe. Eine Fortsetzung des Kampfes mit anderen Mitteln. Dass die Mehrheit der Abgeordneten seinen Plänen gefolgt ist, sei „besser als jede Demonstration. Man kämpft schließlich nicht des Kampfes wegen, sondern um seine Ziele zu erreichen.“

Trotzdem wirkt es wie eine Ironie der Geschichte, dass der Franzose seinen Kreuzzug gegen alles Böse in der Landwirtschaft nun ausgerechnet im Europaparlament führt. Noch vor fünf Jahren hatte sich Bové an der „Non“-Kampagne ge-

gen die neue Verfassung der europäischen Union beteiligt. Die Franzosen sprachen sich damals in einem Referendum mehrheitlich gegen die Annahme des Vertragswerks aus. „Mein Nein hatte nichts damit zu tun, dass ich gegen Europa bin“, stellt er klar. „Es ging darum, dass die Landwirtschaft und die Verbraucherinteressen in der Verfassung nur unzureichend vertreten waren. Es hätte sich also nichts geändert.“ Er sei natürlich für Europa – „aber nicht so!“

In den Sitzungswochen benimmt sich Bové nun wie ein ganz normaler Parlamentarier. Pressekonferenzen, Interviews, die gemeinsame Aussprache im Plenum – die Tage in Brüssel und Straßburg dauern nicht selten bis Mitternacht. Für ein gepflegtes Essen bleibt zwischendurch nur wenig Zeit. Etwas Gesundes und Nahrhaftes auf dem Teller zu haben, ist für Bové aber enorm wichtig. Er verteuft das „Malbouffe“ – frei übersetzt etwa „Scheißfraß“ – der globalisierten Fastfood-Kultur. „Das Essen im Parlament ist zwar nicht komplett Malbouffe“, sagt er und muss lachen. „Aber es könnte definitiv besser sein.“ Einmal am Tag versuche er trotzdem, etwas Gutes zu essen, dann „natürlich außerhalb des Parlaments“. Bové bevorzugt die kleinen französischen Restaurants in den Fachwerkstraßen von Straßburg, in denen er die frisch zubereiteten Spezialitäten seines Heimatlandes genießen kann. Eines seiner Lieblingsgerichte ist Quiche, herzhafter Kuchenteig mit würziger Füllung. Dazu ein Glas französisches Rotweins und sein kulinarische Glück ist perfekt.

Der Lackmustest, ob José Bové wirklich nur noch ein Abgeordneter unter vielen ist, steht indes noch aus. Im Oktober fliegt er gemeinsam mit seinen Kollegen aus dem Agrarausschuss des Europaparlaments nach Washington und besucht den amerikanischen Kongress. Das heißt: Wenn ihn die Amerikaner überhaupt ins Land lassen. 2006 war Bové auf dem New Yorker John-F.-Kennedy-Flughafen von den Behörden gestoppt und nach kurzer Diskussion wieder ausgewiesen worden. Nach eigener Aussage hätten die Beamten als Grund genannt, er habe gegen amerikanische Firmen gekämpft. „Seither habe ich nie wieder versucht, in die Vereinigten Staaten einzureisen. Ob sie mich diesmal reinlassen?“ Er zuckt mit den Schultern. „Ich weiß es wirklich nicht.“